

Mum and Dad are working hard.

I am going to Back-Factory because Johanna is waiting for me.

Also immer eine Form von *to be* und dann das Verb plus *-ing* dahinter.

Als ich die Treppe zu unserem Klassenraum hochging, hatte ich allerdings null Durchblick. Ich hab das erst später verstanden. Alex vom *Butterfly* hat es mir nämlich erklärt, in ein paar Minuten.

Ich stellte mich also der Situation, so gut es ging. Ich gab mir Mühe, sogar mit meiner Schrift.

Als ich ein paar Tage später den Test zurückbekam, stand aber eine fette rote Fünf darunter, mit der Bemerkung, ich sollte mehr tun, sonst könnte es eng werden.

Ein paar Wochen später schrieben wir einen zweiten Test zum selben Thema, und da wusste ich, was Sache ist. Ich schrieb eine glatte Zwei.

Auch darum liebte ich mein *Butterfly*. Wir waren füreinander da, wie Hamid das von uns erwartete.

8

Jetzt war es schon Anfang Mai, es wurde immer wärmer. Junge, das war so gut, das miese Wetter war hoffentlich endgültig zu Ende.

Robbie ging weiter auf Flaschensuche. Katinka war traurig, weil Lucie bald zurück nach Paris wollte. Sie freute sich aber auch, denn Lucie gab ihr ihre Adresse und sagte, Katinka könnte sie gern mal besuchen. Sie guckte uns arrogant an und behauptete, sie wäre schon fast eine echte Parisfrau.

„Wenn man eine Adresse in Paris hat, dann wohnt man da auch“, sagte sie.

„Warum das denn, wenn es doch gar nicht deine eigene Adresse ist?“, sagte ich.

Sie guckte mich an, als wäre ich ein Trottel, setzte sich im Schneidersitz vor die Wand und fing an zu meditieren.

Ich stritt mich mit Robbie um die Fernbedienung, Papa hatte Rückenschmerzen, Mama telefonierte mit Gül, ihrer Kollegin. Das alles ging Katinka nichts an. Sie saß da, kerzengerade, die Augen halb zu, guckte vor sich runter und bewegte sich nicht. Das hatte sie von Lara gelernt, die es von ihrem Bruder gelernt hatte, der es von einer Freundin gelernt hatte.

Ein paar Tage später konnte ich wieder nicht einschlafen und hörte Mama und Papa im Wohnzimmer reden.

Ich dachte, eine kleine Belauschung kann ja nie schaden, und schlich mich in den Flur.

„Er ist immerhin mein Bruder“, hörte ich Papa sagen. „Und er will es doch unbedingt. Warum sollten wir ihm das abschlagen?“

„Weil es *sein* Geld ist“, sagte Mama. Mehr fiel ihr anscheinend nicht ein.

„Ich glaube, er fühlt sich besser, wenn er uns was abgibt“, sagte Papa. „Weil es ja eben so verdammt viel Geld ist ...“

„Mmmh“, machte Mama. Das ist ein gutes Zeichen, dachte ich. Sie fängt an, nachzudenken.

„Und mal ehrlich“, sagte Papa. „Das wäre eine Chance. Dann könnten wir endlich die Sache in Angriff nehmen ...“

Welche Sache?

„Ja“, seufzte Mama. „Aber es kommt so plötzlich ...“

„Besser als nie“, sagte Papa. „Soll ich mal nachfragen unten?“

„Mmmh. Fragen kann man ja mal ...“

„Du willst das doch auch noch?“

„Ja, schon ... Magst du einen Pfefferminztee?“

„Klar.“

In Nullkommanichts war ich zurück in meinem Bett. Aber natürlich konnte ich jetzt noch weniger einschlafen als vorher.

Welche Sache?, ging es mir durch den Kopf. Wovon redeten sie? Sie hatten was vor, das stand fest. Aber was? Und wen wollten sie fragen unten? Welches „unten“ überhaupt? Ich brauchte mindestens eine Stunde, um müde zu werden. Ich hörte Robbie schniefen, ich hörte Katinka murmeln, ich hörte den Wind.

Dann fielen mir die Augen zu.

Ein paarmal war ich kurz davor, Katinka und Robbie davon zu erzählen. Aber ich hielt mich zurück. Katinka war dermaßen neugierig, sie würde wissen wollen, was *die Sache* denn nun war, sie würde Mama und Papa damit löchern. Und das war nicht gut. Nicht jetzt.

Bei Robbie wusste man nie, was er dachte und als Nächstes tun würde.

Ich behielt das also für mich. Und wartete ab.

Ich ging ins *Butterfly*, mindestens dreimal die Woche. Carlo und ich arbeiteten viel mit der Pratze. Hamid kam und fragte, ob ich wieder einen Kampf machen wollte und wann. Meinen ersten hatte ich ja verloren, im Januar, in Wuppertal.

„Bist du schon so weit?“, fragte er.

„Glaub schon“, sagte ich.

„Glaub schon reicht nicht. Du musst es wirklich wollen.“

„Ich will es!“

„Klingt schon besser. Sonst alles in Ordnung? Was macht die Schule?“

„Schult so vor sich hin ...“

„Gib alles!“, sagte er und legte mir die Hand auf die Schulter. „So wie hier. Was beim Boxen geht, geht auch woanders. Auch bei Mathe ...“

Ich nickte. Ich wusste, er hatte harte Zeiten erlebt, Zeiten ohne Geld, weit weg von seiner Familie. Er hatte alles durchgestanden, weil er im Ring gelernt hatte, Schläge einzustecken und immer wieder aufzustehen.

„Gut“, sagte er. „Wir werden sehen, was wo läuft. Mach ein bisschen mehr Sparring. Aber vergiss den Zahnschutz nicht!“

Wenn ich jetzt auf der Brücke anhielt, am Geländer stand und in den Fluss sah, war es noch lange nicht dunkel. Das Wasser zog grau in Richtung Meer.

Ich dachte an Johanna. Und an meinen letzten Besuch bei ihr.

Es war anders gewesen als sonst. Sonst war ihre Mutter da gewesen, sonst hatte in der Küche Musik gespielt. Jetzt fühlte es sich dort kalt an und öde.

Wir hatten am Tisch gegessen, Johanna und ich, und Kakao getrunken. Kekse gab es keine. Johanna redete nicht viel. Am nächsten Morgen sollte sie zum ersten Mal ihre Mutter besuchen.

„Wird bestimmt gut“, sagte ich.

Sie guckte mich an und zog die Schultern hoch.

„Geht ihr ins Kino?“, fragte ich. Im Film gingen die Väter, die ihre Kinder nur am Wochenende sahen, immer ins Kino. Oder Eis essen.

„Bloß nicht!“

„Ich hab vorhin ein Eichhörnchen gesehen“, sagte ich, obwohl das nicht stimmte. Ich wusste aber, Eichhörnchen fand sie fast so gut wie Füchse. Das würde sie bestimmt aufmuntern.

„Wo denn?“, fragte sie.

„Im Park.“

„Und? Was hat es gemacht?“

„Es saß auf einem Baum.“

„Tun die doch immer. Sonst nichts?“

„Doch!“, schwindelte ich. „Es hat einer Frau eine Nuss geklaut!“

„Echt?“

„Ja.“

Johanna guckte mich an wie von sehr weit weg, extrem fremd.

Da kam das Walross rein, ihr Vater. Es sah ziemlich mitgenommen aus, das sah ich sofort.

„Hallo“, sagte es nur, ohne mich weiter anzusehen.

„Hallo“, sagte ich zurück. Hier war dicke Luft, ich setzte mich gerade hin, so war das besser auszuhalten.

„Ich muss gleich noch mal weg“, sagte das Walross zu Johanna.

„Und was gibt's zu essen?“, fragte sie.

„Ich bring uns was mit.“

„Aber nicht schon wieder Pizza!“

„Nee, nicht schon wieder Pizza“, sagte das Walross und stapfte zur Tür. Es guckte traurig. Zum ersten Mal sah ich es traurig gucken.

Daran dachte ich, während ich am Geländer stand. Über mir flogen ein paar Möwen.

Auf einem hohen Pfeiler am Ufer hockte ein Kormoran.

Jemand hatte groß was auf die Mauer gesprayt:

The only good nation is imagination.

Ich setzte mich auf mein Rad und fuhr nach Hause.

9

Es gab gerade Streit. Es ging um einen Wildlederrock. Den hatte sich Katinka heimlich aus Mamas Schrank geholt.

„Den brauchst du doch nicht mehr“, sagte sie. „Weil der dir doch schon lange nicht mehr passt.“

Mama guckte böse. Sie selber beschwerte sich immer, dass sie zunahm und ihre Lieblingsachen nicht mehr anziehen konnte. Wenn jemand anderes das aber sagte, guckte sie böse.

„Das geht dich nichts an!“, rief sie.

„Der ist wirklich *trä trä* schick!“, sagte Katinka. „*Oh là là!* Daraus könnte ich was machen!“

„Was *machen?*“

„*Wui!* Da schneid ich unten ein bisschen ab, und dann kleb ich so kleine Metallsternchen überall drauf!“

„Bitte?? Ich hör wohl nicht richtig. Spinnst du?“

„Ich mach jetzt nämlich meine eigene Kollektion“, sagte Katinka stolz. „So wie Coco!“ Coco Chanel war ihr Vorbild. Sie hatte vor hundert Jahren in Paris gewohnt und war erst sehr arm gewesen. Dann war sie eine reiche Modeschöpferin geworden und hatte sich sogar ein berühmtes Parfüm ausgedacht.

„Was ist denn eine Kokollektion?“, fragte Robbie.

„Das ist, wenn du dir viele verschiedene Anzihsachen ausdenkst“, erklärte Katinka die Sache. „Die kannst du dann verkaufen. Und natürlich brauchst du einen schicken Namen für deine Kollektion. So heißt das nämlich.“

„Und wie soll der heißen, der schicke Name?“

„Kollektion *Oh là là!*“

„Großartig“, freute sich Papa. „Das kann direkt was werden.“

„Aber nicht mit meinem Wildlederrock!“, sagte Mama und riss ihn Katinka aus den Händen. „Geh doch auf den Flohmarkt, wenn du was zum Zerschneiden brauchst!“

Katinka guckte sie lange an. „Das ist eine sehr gute Idee“, sagte sie. „Und über den Rock können wir ja später noch reden.“

„Wenn ich dann erst mal berühmt bin“, sagte sie beim Abendbrot, „geb ich euch allen was ab. Wer reich ist, soll ja immer auch ein bisschen was abgeben.“

„Nett von dir“, sagte Papa.

„Onkel Carl findet das hoffentlich auch“, sagte Katinka.

„Themenwechsel!“, sagte Mama sofort. „Das geht dich ebenfalls nichts an!“

Jetzt hätte ich natürlich ein wenig Öl ins Feuer gießen können, wie man so schön sagt. Ich hatte ja gewisse Informationen.

„Also, wenn du nichts willst von seinem Reichtum“, sagte Katinka zu Mama, „dann ist das ziemlich unschlau von dir. Ich hätte gern eine kleine Spende.“

„Ruhe jetzt, Katinka“, entschied Papa.

Das genügte. Katinka hielt kurz mal die Klappe.

Und ich war froh, dass ich das auch getan hatte.

Nur ein paar Tage später sollte sich sowieso einiges klären. Ein paar Tage später nämlich fragte mich Papa, ob ich Lust hätte auf einen kleinen Spaziergang. Es war Freitag, am Nachmittag.

Hatte ich nicht, eigentlich. Ich hatte Lust, mir ein paar Box-Videos anzugucken und direkt danach zum Training zu fahren, in der richtigen Kampf Stimmung.

Dann aber fiel mir *die Sache* ein. Hatte es damit was zu tun? Papa war gerade erst von der Arbeit zurückgekommen, da legte er sich meistens erst mal hin, um seinen Rücken auszuruhen. Heute aber wollte er mit mir spazieren gehen. Interessant.

„Okay“, sagte ich und zog mir die Schuhe an.

Kurz darauf waren wir unterwegs. In unserer Siedlung gibt es kaum was außer Supermärkten und Parkplätzen. Du findest nichts, wo du in Ruhe allein sein kannst, wenn du das gerade mal brauchst.

Wir gingen nebeneinanderher, durch unsere Straße, die Georg-Elser-Straße. Sie ist lang und ziemlich breit.